

# Klappentext

DAS LITERATURPROGRAMMHEFT FÜR MÜNCHEN



AUGUST 2009 / #16

EDITORIAL //////////////////////////////////////  
ERST- UND SERIENTÄTER //////////////////////////////////////

/// Liebe Leserinnen und Leser,

wir ahnten es schon, dass Sie sich gerade – ist schließlich August ... – auf die faule Haut legen und ein bisschen Sonne auf den Bauch scheinen lassen wollten. Wiegen Sie sich da mal nicht zu sehr in fauler Sicherheit! Denn mit diesem KLAPPENTEXT könnten Sie auf längere Zeit gut zu tun haben. Zwar finden sich deutlich weniger Worte auf den Seiten als in allen früheren Ausgaben – aber die haben's in sich. Sind nämlich Münchner Lyrikerinnen und Lyriker, die sich in dieser Sommernummer der Öffentlichkeit vorstellen. Manche freilich nicht zum ersten Mal, andere dagegen mit dieser wunderbaren Verve des Ersttäters. Dass Sie gut lesen werden, brauchen wir Ihnen wenigstens an dieser Stelle also ausnahmsweise nicht zu wünschen. Und sagen deshalb nur:

Auf einen poetisch schönen Sommer!  
Ihre Redaktion



IMPRESSUM //////////////////////////////////////

*literatur-muenchen.de*  
c/o Katrin Schuster  
Baaderstraße 38  
80469 München

*info@literatur-muenchen.de*  
*www.literatur-muenchen.de*

V.i.S.d.P.: Katrin Schuster  
*redaktion@literatur-muenchen.de*

Gestaltung: Tanja Kischel  
*gestaltung@literatur-muenchen.de*

Redaktionsschluss der Ausgabe September:  
15. August 2009

Alle Angaben ohne Gewähr.

Mit Unterstützung des Kulturreferats  
der Landeshauptstadt München



Landeshauptstadt  
München  
Kulturreferat

PREISWERTER ALS PRALINEN //////////////////////////////////////  
EIN PLÄDOYER FÜR DIE POESIE //////////////////////////////////////

///In den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts schrieb Ernst Jandl eines jener Gedichte, die es bis in deutsche Schulbücher geschafft haben. AUGUST STRAMM thematisiert in drei Strophen mit je drei Versen das Leben dieses Dichters, der im Ersten Weltkrieg als junger Mann starb, benennt in seinem Fortschreiten ein Merkmal expressionistischer Lyrik, das im Schreiben selbst vollzogen wird, und verweist in seinem letzten Vers ironisch auf das Privileg, mit dem die Überlebenden beider Weltkriege dichten konnten und können: „wir haben da / etwas länger gehabt / um geschwätzig zu sein“.



Jandls Gedichte führen vor, was als ein Charakteristikum eines (guten) Gedichts gelten kann: das Moment sprachlich-bildlicher Fügung, die uns neuartig, überraschend, dabei oft besonders knapp und präzise erscheint. Ezra Pound notierte dazu in einem seiner Essays über Dichtung: „Die Sprache der Prosa ist bei weitem nicht so geladen, das ist vielleicht die einzig gültige Unterscheidung zwischen Prosa und Dichtung.“



Dass die Nachgeborenen wieder „etwas länger haben, um geschwätzig zu sein“, zeigt sich, so könnte man etwas böswillig behaupten, in der Fülle der gegenwärtigen lyrischen Landschaft. Vertreter der Generation nach Jandl (\* 1925), also die ab Mitte der Fünfzigerjahre geborenen Dichter wie Thomas Kling oder der 1962 ge-

borene Durs Grünbein, setzen mit ihren Versen an einem Punkt an, an dem das oft falsch verstandene Diktum Adornos, „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, sei barbarisch“, seine lähmende Wirkung ein Stückweit eingebüßt und sich eine oft dem Unmittelbaren verhaftete Lyrik ausgebreitet hatte, deren Berechtigung retrospektiv betrachtet eher synchroner denn diachroner Natur sein dürfte.



Dass Autoren wie Kling und Grünbein für die Renaissance einer ästhetisch relevanteren Lyrik von besonderer Bedeutung waren und sind, zeigt Thomas Geiger, Mitarbeiter des Literarischen Colloquiums Berlin und Herausgeber der Anthologie LAUTE VERSE in seinem Nachwort zu dem lesenswerten Band (siehe Besprechung in diesem KLAPPENTEXT). Durch die Breitenwirkung der Gedichte Klings und Grünbeins wurde Lyrik ab Mitte der Achtzigerjahre wieder breiter rezipiert und diskutiert.



Seit einigen Jahren ist sogar von einem regelrechten Lyrikboom die Rede, was sich in zahlreichen Festivals, regen poetologischen Diskussionen in Zeitschriften, die von dem Engagement einiger Poesieversessener leben, aber vor allem in der Quantität und Qualität der derzeit entstehenden Lyrik zeigt. Dennoch: Zum Publikumsrenner zu werden, bleibt den meisten Gedichtbänden verwehrt, und Verlage, die auf Rentabilität bedacht sind, werden sich mit dem Publizieren von Lyrikbänden tendenziell zurückhalten. Diejenigen Verlage

aber, die sich aufgrund von Unterstützung von außen diesem Druck entziehen können, sind permanent bedroht. So musste man unlängst lesen, dass der auf Lyrik spezialisierte, deutschschweizerische Urs Engeler Verlag sein Tun wird einstellen müssen, weil der Hauptmäzen den Verlag nicht länger unterstützt. Jubel über die gewachsene Aufmerksamkeit für Lyrik wird durch solche Hiobsbotschaften schnell relativiert.



Deswegen an dieser Stelle ein Appell: Kaufen Sie Gedichtbände! Sie kosten oft nicht mehr als eine repräsentative Schachtel Pralinen, setzen weniger an und bleiben meist auch länger frisch. Ob nun aus großen oder kleinen Verlagen, ob Bände von Autoren der Gegenwart oder von Autoren der an wunderbaren Gedichten so reichen Literatur vergangener Zeiten, ist zweitrangig. Und lesen Sie darin! Kaum eine Lektüre bringt in so knapper Form eine vergleichbare Dichte von Eindrücken, seien es nun ästhetische, weltanschauliche, oder (literatur-) historische. Als Beispiel hierfür sei noch einmal auf den eingangs in Ausschnitten zitierten Neunzeiler von Jandl verwiesen. Lesen Sie also gut – und lesen Sie (gute) Gedichte!



..... =>  
Markus Michalek, geboren 1980 in Rosenheim, lebt in München, studiert dort Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Gemeinsam mit Elias Kreuzmair veranstaltete er die Lese-Reihe „Vom Boden unserer Kammern“. Er ist Redakteur bei Zeitjung.de und bloggt auf kapinski.wordpress.com

Markus Michalek

///LESUNG

Seite für Seite,  
im Autopilot über die Zeilen  
nuschelnd und klar,  
laut oder leise,  
im Schein der Leselampe  
eigens für ihn  
aufgestellt  
damit sein Ruhm noch heller  
strahlt  
damit die Angst,  
sie könnten seine Worte  
doch verachten  
ins rechte Licht gerückt  
nur seine Angst  
für immer bleibt.

///SUPERGAU

Am Anfang war es ein Wort  
dann zwei,  
dann drei  
und eines gab das andere.

Klätzlich gescheitert,  
die Gegenmaßnahmen  
anzuwenden  
die Pläne waren nicht ausgereift.

Schadensbegrenzung  
Unmöglich  
Ein ganzer Landstrich,  
brach und unbaubar  
auch von Sprache  
jetzt.  
Und für wie lange?

David Vajda

///SEOUL

Emsig wie Ameisen  
trotten sie ihre Metallbeine stampfend  
durch Morast aus raffinierten Ideen,  
die das Leben einfacher machen.

Alles wird besser, von Tag zu Tag zu Tag  
wird das Morgen freundlicher  
zum Benutzer,  
der genüßlich seinen Magen  
in Geschmacksverstärker trinkt,  
sein Sensorium an flourisierenden Lichtern freut  
und periodisch, täglich  
gleich einem Taktmacher  
seinen Mund öffnet, schließt, öffnet, schließt und öffnet  
um das Gleiche zu stammeln.

Länger schon ist es her,  
dass er seine mechanischen Lieder  
des Tages wegen aufrichtete.  
Schon länger ist es her,  
dass Tränen wie saurer Regen  
über sein Chromgesicht tropften,  
um auf heißer Oberfläche zu verdunsten.

11.06.09

///BEWEISAUFNAHME

Säumt von Huren,  
Gewelgt in Absinth  
fließen Straßen durch fettige Poren.

Kleine Haarfratzen  
wissen Stein zu bügeln,  
Blumen aus Spritzen  
beträufen in Engelsflügeln  
die Ader mit Stahlritzen.

Kaffeegeschwollene Köpfe  
rollen über Elektrik,  
ein Ausdruck wie der Mantel,  
das Ego im After,  
gerufen wird nach Hektik.

Und doch führt es  
mein Herz gefangen  
in verflossenen Straßen  
überfahren, in süßem Blut gequetscht  
reckt sich Aorta erwartend nach oben,  
findet nur Grau.

Und Passanten solidarisieren sich  
in Unsolidarität.  
Passieren auf ewig

22.02.08

David Vajda, Jahrgang 1989, ist in München geboren und aufgewachsen. Abitur 2008, anschließend Reisen nach Indonesien und Australien. Arbeitet mit Tobias Heitzer (siehe S. 2) am Aufbau des Poesie-Labels PERPLEX, nächste Lesung im September. Zukunftspläne: Studium der Romanistik und der Philosophie in London.

AUSGELESEN/////////  
DIE TÜR ÖFFNET SICH EIN SPALTBREIT – IN DER ANTHOLOGIE LAUTE VERSE KOMMEN DIE DICHTER NICHT NUR LYRISCH ZU WORT/////////

///Lyrikzeitschriften und -anthologien gibt es hierzulande glücklicherweise (noch) in einigermaßen großer Zahl. Traditionsreiche Zeitschriften wie AKZENTE oder SPRACHE IM TECHNISCHEN ZEITALTER stehen neben jüngeren Gründungen, wie etwa von Urs Engeler verantwortete ZWISCHEN DEN ZEILEN oder die aus studentischen Zusammenhängen entstandene Trendsetterin BELLA TRISTE. Das JAHRBUCH DER LYRIK, durch die Zeiten von Verlag zu Verlag wandernd, behauptet seine Bedeutung nicht nur durch sein seit Jahrzehnten hartnäckiges Erscheinen, auch die von Jan Wagner und Björn Kuhligk herausgegebene Anthologie LYRIK VON JETZT erstmals erschienen im Jahr 2003, fand im vergangenen Jahr ihre Fortsetzung mit LYRIK VON JETZT ZWEI. Wer sich auf dem Terrain der deutschsprachigen Gegenwartslyrik orientieren will, findet also durchaus Anhaltspunkte in gedruckter Form. An dieser Stelle wird nun laut und nachdrücklich ein Plädoyer für die Lektüre einer weiteren Anthologie ausgesprochen. Und das nicht etwa, weil sie den Titel LAUTE VERSE trägt. Orientierungsfördernd im Lyrikdschungel sind an dem von Thomas Geiger, dem langjährigen Mitarbeiter des Literarischen Colloquiums Berlin und Redakteur der von Hans Höller begründeten Zeitschrift SPRACHE IM TECHNISCHEN ZEITALTER, zusammengestellten Band gleich mehrere Aspekte. Zunächst die Auswahl der Beiträger selbst. Auf den ersten Blick etwas brav alphabetisch geordnet finden sich hier mit je circa zehn Gedichten vertreten die Stimmen der Lyriker und Lyrikerinnen, die sich in den vergangenen Jahren zum Teil durch einen, zum Teil mit bereits mehreren Bänden auf dem lyrischen (teilweise auch prosaischen) Terrain in besonderer Weise profiliert haben und mit renommierten Preisen bedacht wurden. Un-

ter ihnen ist Nico Bleutge, der mit seinem fein komponierten Debutband KLARE KONTUREN und dem ebenso lesenswerten Nachfolger FALLSTREIFEN hinsichtlich der Verkaufszahlen über eine Erstauflage hinausgekommen ist, was im Fall von Gedichtbänden erstaunlich und außergewöhnlich ist. In der Regel führen sie ein Nischendasein in langsam aussterbenden Liebhaberbuchhandlungen. Unter den Beiträgern ist auch Jan Wagner (\*1971), dessen anspielungsreiche und den lyrischen Formenkanon virtuos variierende Gedichte trotz ihres Bildungsreichtums stets etwas leichtfüßig zur Lektüre Verlockendes in sich tragen. Oder Marion Poschmann (\*1969), deren zarte Gedichte reif, ja bisweilen alterslos wirken. Daneben hat Geiger einige sehr junge Dichtende mit in den Band aufgenommen. Nora Bossong, die jüngste Beiträgerin (\*1982), überzeugte mit ihrem Gedichtband REGLOSE JAGD aus dem Jahr 2007 auf Anhieb durch den unpräzisen, zugleich rätselhaften und dennoch so klaren Gestus ihrer Verse. Zudem wurde bei der Auswahl auch auf zwei Dichter zurückgegriffen, deren Publizität in die Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts zurückweist. Mit ihren ersten Gedichtbänden gaben Durs Grünbein und vor allem Thomas Kling nach einer Phase, in der, wie es retrospektiv scheinen will, Gedichtleser gerne mit ästhetisch fragwürdiger Unmittelbarkeits- und Betroffenheitslyrik drangsaliert wurden, der Lyrikzene einen neuen ästhetischen Schub mit einer gewissen Breitenwirkung. Marcel Beyers in den Band aufgenommenes WESPE, KOMM zeugt mit der exponierten Verwendung des Wortes „Wespe“ in seinen Gedichten von der Ahnherrschaft Klings, in dessen Werk die Wespe eine exponierte Stellung einnimmt. Wodurch sich der vorliegende Band von den meisten Anthologien unterscheidet, sind die Stellungnahmen, die alle Autoren zusätzlich zu

der Auswahl von Gedichten beigetragen haben. Durch sie öffnet sich einen Spaltbreit jene Tür, die, sonst fest verschlossen, einen ausschnitthaften Einblick gewährt in die brodelnden Gedichteküche, in der es für Außenstehenden immer etwas alchemistisch zuzugehen scheint. In ihr kann es so hintergründig amüsant aussehen, wie in Monika Rincks VON DER QUITTE ZU QUALLE ZU QUITTE – UNERHÖRTEM AUSTAUSCH HINTERHER, oder so vermeintlich ratlos, tatsächlich aber raffiniert wie in Hendrik Jacksons WIE EIN GEDICHT ENTSTEHT, VIELMEHR: ZUM STEHEN KOMMT (UND WENIGER WIRD).

Überhaupt scheint das weniger Werden für gar manches Gedicht konstitutiv zu sein. Jan Wagner berichtet, eine implizite Reminiszenz an Ezra Pound vollziehend, von der Entstehung seines Gedichts GASTSTUBEN IN DER PROVINZ, das ihm nach zahlreichen Kürzungen und auf vier Zeilen eingedampft fertig erscheint – also „kurz bevor es vollständig verschwunden war“.

Über die Gedichte und poetologischen Mosaiksteinchen hinaus enthält die Anthologie außerdem auch ein so knappes wie informatives Nachwort des Herausgebers, dessen profunde Kenntnisse der lyrisch-literarischen Landschaft hier zum Tragen kommen und eine erste Orientierung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ermöglichen. LAUTE VERSE ist mehr als eine weitere, sorgsam gestaltete Sammlung von deutschsprachigen Gedichten der Gegenwart. Das Buch bietet Anreize, sich mit der Frage, was Dichtung ausmache und ausmachen kann, zu befassen, ist geldbeutel-schonende, intellektuelle Fundgrube, ein bezaubernder Sprachbaukasten, kurz: dernier cri, oder, im Frauenzeitschriftenjargon: ein Must-Have für Lyrikinteressierte und solche, die es werden wollen.

Thomas Geiger (Hg.): *Laute Verse – Gedichte aus der Gegenwart*. DTV, München 2009. 360 Seiten, 14,90 Euro.

Violette von Rosenweiß

### 1. NICHT ALLES WAS FLIEGT IST AUCH FREI.



Sie waren ergraut,  
wartend auf Schmetterlinge.  
Die Blumen fehlten.

(Ickstattstraße)

### 2. URBANE VERDRÄNGUNG



Im Grunde waren  
sie alle verwundete  
Gefühlsruinen.

(Hinterhof, Innere Wiener Straße)

Violette von Rosenweiß fühlt sich außerhalb der virtuellen Welt in München am wohlsten. Seit 2009 betreibt sie vor Ort „die unkonventionelle und extravagante Suche nach der Wahrheit“, die sie auf dem Blog selbstdarstellungssucht.de dokumentiert. Bei der multimedialen Gefühlskonserven-Lese-Reihe in der Niederlassung wurde sie wiederholt zur Lese-Performance eingeladen.

Anton G. Leitner

### ///ANNAHME, VERWEIGERT

Die Post  
Botin, blond  
Blau

Äugig, fester  
Tritt, halb  
Auto

Matische  
Pedale, teil  
Privatisiert:

Dreißig  
Sekunden  
Lang

Streichelt sie  
Alle  
Offenen

Rechnungen  
Heute  
Steckt sie

Sich selbst  
In den  
Schlitz.

Anton G. Leitner lebt als Lyriker, Herausgeber und Verleger (u. a. der Zeitschrift „Das Gedicht“) in Weßling bei München. Veröffentlichungen (Auswahl): „Im Glas tickt der Sand. Echtzeitgedichte 1980 – 2005“, edition lichtung (2006). CD-Projekt „Herzenspoesie“, Eichborn (2007). Lyrik-Trilogie „power“, „relax“ und „smile“ im dtv (2009). Internet: [www.AntonLeitner.de](http://www.AntonLeitner.de) und [www.DasGedicht.de](http://www.DasGedicht.de)

### ///FRAGEN SICH NACHBARN

Im Reihenhaus  
Sieht man mich

Mit / ohne  
Hinter der Brüstung

Entbrüstet sich wer  
Mit wem

Schaut aus wie die  
Tochter, die Frau

Der Sohn, der  
Neffe, die Scheibe

Spiegelt jeden  
Tag und jede

Nacht tun sie es  
Wieder und dies

Erfordert Gewißheit  
Den Einstieg über

Die Katzen  
Leiter, da drinnen

Geht's rund, da  
Steht noch das

Ungespülte Geschirr  
Auf dem Tisch

Da läuft was  
Im Schlaf

Zimmer  
Parieren sie alle

Stöße beim  
Boxen im

Ersten.

**TERMINE**  
**SAMSTAG** // // // // // **01.08.2009**

**20.00 UHR** // // // // //  
**FÜNF JAHRE REALTRAUM** // // // // //  
Autoren, Künstler und Musiker geben einen Überblick über ihre aktuellen Werke. Abgerundet wird das Festprogramm durch die begleitende Ausstellung „AndersSichten“ von Angela Widholz. Außerdem Mitwirkende: Simone Edelberg, Hilde Sauer, Martin Skerhut, Helmfried Protsch, Monika Veth, Christian Röpke, Karin Jacob, Sabine Brandl, Gisela Weinhändler, Wolfgang Hilmer, Barbara Wagner, Uli Baur, Eva Liebhart u. a.  
*Eintritt: € 8/5, Kulturhaus Ramersdorf-Perlach, Hanns-Seidel-Platz 1, www.realtraum-muenchen.de*

**SONNTAG** // // // // // **02.08.2009**

**15.00 UHR** // // // // //  
**JAROMIR KONECNY** // // // // //  
Der Poetry Slam Champion und Schwabinger Schaumschläger mit Geschichten und Songs aus den Abgründen des Alltags – der sich diesmal selbst mit seiner Gitarre begleitet.  
*Kulturbiergarten, Isartor, 851.muenchen.de/851/kulturbiergarten*

**18.00 UHR** // // // // //  
**KRIMISTUNDE MIT SHERLOCK HOLMES** // // // // //  
Deef Pirmasens liest eine spannende Geschichte des Meisterdetektivs, Marold Langer-Philippsen aka Erevan851 sorgt für die atmosphärische Untermauerung und eine stimmungsvolle Klang-Kulisse.  
*Kulturbiergarten, Isartor, 851.muenchen.de/851/kulturbiergarten*

**DIENSTAG** // // // // // **04.08.2009**

**19.30 UHR** // // // // //  
**GARTENZWERG-TRAGÖDIEN** // // // // //  
Manfred Fock macht mit seiner „Freibier für Schnecken“-Lesetour im Botanischen Garten im Rahmen der traditionellen Sommer-Abendöffnung Halt. Der Autor präsentiert hintergründig-satirische Geschichten, die vom deutschen Gartenalltag handeln.  
*Botanischer Garten, Menzinger Straße 65, www.botmuc.de*

**MITTWOCH** // // // // // **05.08.2009**

**17.00 UHR** // // // // //  
**CAFÉHAUS-REVOLUTIONÄRE** // // // // //  
Stadtspaziergang mit Elisabeth Tworek, Leiterin der Monacensia, die Schauplätze und Persönlichkeiten der Schwabinger Bohème mit der derzeit aktuellen Ausstellung „Freie Liebe und Anarchie“ verknüpft.  
*Unkostenbeitrag: € 5, Karten am Treffpunkt Ludwigs-kirche, Ludwigstraße 20, www.muenchner-stadtbibliothek.de/monacensia*

**DONNERSTAG** // // // // // **06.08.2009**

**18.00 UHR** // // // // //  
**SCHWABING – MONTE VERITÀ** // // // // //  
Kostenlose Führung durch die Ausstellung „Freie Liebe und Anarchie. Schwabing – Monte Verità. Entwürfe gegen das etablierte Leben“: Die Ausstellung basiert größtenteils auf Dokumenten aus dem Literaturarchiv der Monacensia.  
*Auch am 13. und 20.8., jeweils 18 Uhr. Monacensia, Maria-Theresia-Straße 23, www.muenchner-stadtbibliothek.de/monacensia*

**20.30 UHR** // // // // //  
**JEDE SEKUNDE STIRBT EIN NICHTRAUCHER** // // // // //  
Zé do Rock stellt sein „lexikon üba vorurteile un andre teile“ vor: Ein Kaleidoskop über Länder, Menschen, Sicherheitswahn und Vorurteile, das an qualma, raucha, anti-paffa und anti-schmaucha gerichtet ist.  
*Eintritt: € 8(AK)/6(VVK), Ampere/Muffatwerk, Zellstraße 4, www.muffathalle.de*

**SONNTAG** // // // // // **09.08.2009**

**17.00 UHR** // // // // //  
**VOM BODEN UNSERER KAMMERN** // // // // //  
Marksu Michalek und Elias Kreuzmair lesen aus eigenen und fremden Texten.  
*Kulturbiergarten, Isartor, 851.muenchen.de/851/kulturbiergarten*

**SAMSTAG** // // // // // **15.08.2009**

**14.00 UHR** // // // // //  
**AUF DEN SPUREN LENA CHRISTS** // // // // //  
Stadtspaziergang entlang der Wege der „Überflüssigen“: Mit sieben Jahren zog Lena Christ von Glonn zu ihrer Mutter nach München. In ihren Romanen schildert sie den Lebensweg von Menschen, die – wie sie – gleichsam „aus dem Nest gefallen“ sind.  
*Kosten: € 9/7/4 (MVV-Ticket erforderlich), Treffpunkt: Brunnen an der Tramhaltestelle Sandstraße, www.stattreisen-muenchen.de*

**15.00 UHR** // // // // //  
**TORMENTA JOBARTEH ERZÄHLT** // // // // //  
Tormenta Jobarteh wurde im westafrikanischen Gambia zum „Griot“, zum Musiker und Geschichtenerzähler, ausgebildet. Bei seinen Programmen begleitet er sich selbst auf der Kora, einer 21-saitigen traditionellen Harfenlaute. Für Kinder wie Erwachsene.  
*Eintritt: € 10/7 (jeweils +VVK), Münchner Künstlerhaus, Innenhof, Lenbachplatz 8 (bei Regen im Festsaal), www.kuenstlerhaus-muc.de*

**SONNTAG** // // // // // **16.08.2009**

**11.00 UHR** // // // // //  
**AUF DEN SPUREN OSKAR MARIA GRAFS** // // // // //  
Stadtspaziergang entlang von Graf's Münchner Zeit: Von seiner Ankunft am Münchner Bahnhof 1911 bis zum Exil 1933 werden die Stationen seines Lebens durchwandert, wie er sie vor allem in „Wir sind Gefangene“ schilderte.  
*Kosten: € 9/7/4 (MVV-Ticket erforderlich), Treffpunkt: Hauptbahnhof Gleis 11, www.stattreisen-muenchen.de*

**DONNERSTAG** // // // // // **20.08.2009**

**19.30 UHR** // // // // //  
**CUCINA E CULTURA** // // // // //  
Peter Peter liest aus seiner „Kulturgeschichte der italienischen Küche“: In dem Portrait einer Jahrtausende alten vitalen Kochkunst wird von antiken Symposien und päpstlichen Renaissance-Gelagen erzählt, von berühmten Kochbüchern und einfachen Fischgerichten, vom Siegeszug der Nudeln und von den Wurzeln der Cucina Povera, der gesunden Landküche mit ihrer legendären Mittelmeerdät.  
*Eintritt: € 7 (incl. Eintritt in die Kulinarik-Ausstellung), Foyer der Archäologischen Staatssammlung, Lerchenfeldstraße 2, www.archaeologie-bayern.de*

**22.00 UHR** // // // // //  
**DANDY-ABEND MIT SEBASTIAN HORSLEY** // // // // //  
Sebastian Horsley war Punk, Callboy, Börsenspekulant, rauchte Crack und huldigte Marc Bolan und dessen Platte „Dandy in the Underworld“ und studierte die Klassiker des exzentrischen Dandyismus wie Lord Byron oder Oscar Wilde. Dann schrieb er ein Buch – dem an diesem Abend gehuldigt werden kann ...  
*Registrator, Blumenstraße 28, www.blumenbar.de*

**SAMSTAG** // // // // // **22.08.2009**

**20.00 UHR** // // // // //  
**„MEINE PREISE“** // // // // //  
Martin Pfisterer liest aus dem 2009 erstmals publizierten Text von Thomas Bernhard. Die absurden und grotesken Begebenheiten, zu denen sich die Umstände der ihm verliehenen literarischen Auszeichnungen entwickelten, werden vom großen Übertreibungskünstler schonungslos aufgedeckt ...  
*Eintritt: € 12, La Cantina, Elisabethstraße 53 (direkt am Nordbad), Reservierung: Tel. 12 73 71 35, www.martin-pfisterer.de*

Markus Hirschl

///EINE ANTWORT AUF DIE LETZTEN  
WOCHEN

für f.d.

ich würd dir ganz gern so sommermeeresfrisch antworten,  
doch steh ich mit meinen gedichten grad splinternackt  
auf einem abgeräumten acker near by münchen, vertrackt,  
und versuch mich eben in die neue lage einzunorden.

ich würd dir so gern so richtig frühlingssfrisch antworten,  
doch tausch ich gerade liebeswünsche, gar nichts sonst,  
mit einer, zweien, dreien, vieren in bunter, wilder brunft -  
statt nur bei dir zu düngen, hegen, pflegen und zu horten.

du ahnst, du weißt: das läuft auf gar nichts gutes raus,  
wenn einer sich dabei vertickt, verdammt verrannt  
auf strand und meer und heu losstürmt, frei schalten,

sich die freiheit nehmen und sein streunen will – hinaus  
ausm haus vernunft, drüber übern sonnenkörperstrand  
ins gelobte morgenland zu seinen frischneuerzgestalten.

///KOMM!

öffne mit deinen schlüsseln meine brust  
und greif mit deiner linken ins verstockte herzblut!  
von dir lässt sich mein verworrener liebeswust  
auspflügen, bis unkraut an der oberfläche totruht.

halt mich fest, nimm deine kleine zarte rechte  
von meinem hinterkopfgeheimnis nie mehr fort!  
wünsch mir alles weitere wie ganz junge spechte:  
deine findigen lippen auf meinen als käferfundeort.

vermiss meinen körper mit viel zärtlichen sextanten  
und weih, tauch ihn tief in dein vertrauen mit hinein!  
selbst wenn zwei vermessene einander endlich fanden,  
wollen fließende gewässer mit vorsicht gewogen sein.

bleib und schließ bei der arbeit mit dem senkblei die lider -  
find, lotrecht den äquator durchstoßend, deine erdenmitte  
wieder.

Andrea Heuser

///RASENDE GRABUNG

grab and wühlen, tiefer, durch  
dunkles, durch humus, torf, kies  
knochen, staub, laub verfaultes  
protozoen, pilze, feuchter, klebriger  
werden als wurm windungen finden  
in schichten sich wurzeln als

ICH, als  
blicke mir jemand  
über die schulter, licht, mehr  
licht!, flashes of  
merriment,

organischer bestandteil tiefer sich  
kiefer und zähne vergraben in

termiten  
termiten kommen  
zick, zack

feuchte, trockene klumpen, painless  
zersieben sich, dark, zer-, verfallen for  
flowers, fremde blumen

///LIEGEN, GEBOGEN

blicke, kabel, kaltes im blut, und  
was das traum-tier längst schweigend vertilgt, ein du

setzte einst an zum sprung aufs brustbein

grauhaariger schmerz schnurrt müde, nah  
fernbedienungen, und diese winzige raue zunge



Markus Hirschl, geboren 1968 in Gunzenhausen, musikalische  
Ausbildung, anschließend Studium der Germanistik, Philoso-  
phie, Musikwissenschaft und Kath.Theologie in Würzburg und  
München. Seit 1999 Lehrer am Münchner Asam-Gymnasium,  
2008/09 Werkstattstipendium des Lyrik-Kabinetts München.

Tobias Heitzer

///[OHNE TITEL]

Und wenn die Einstellung zu rotieren be-  
ginnt wir in Umarmungen verglühen unter Küssen  
das Atmen vergessen und Kameras um uns kreisen  
schwarzweiße Bilder die wie wir zusammen kleben und dann  
erst Sinn geben in Spätvorstellungen werden Pärchen uns sehen und  
sich wünschen so wie wir zu sein allein die Musik war wunderschön und  
Taschentücher herumreichen sich Träumen hingeben uns für Preise nominieren  
And the winner is dann werden wir sie nicht annehmen denn wir sind uns Trophäe genug

///PAUSCHALURLAUB

Was brauchen wir ein Zimmer?  
Wir werden uns die Welt mieten  
Fliegen billig mit dem Wind  
Die Sonne: unser Heizkörper  
Der Himmel ist unser Zelt  
Zum Essen werden wir uns  
Eine Scheibe von Dir abschneiden  
Und wenn wir uns nichts mehr zu sagen haben  
Fernsehen wir Sterne.



Andrea Heuser, geboren 1972 in Köln, lebt seit 2001 als Au-  
torin und Literaturwissenschaftlerin in München. Literarische  
Arbeiten im Bereich Lyrik, Prosa, Libretto und Musiktheater,  
Lehraufträge an der Universität Köln und der Hochschule für  
Film und Fernsehen in München.

Lyrik-Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien,  
u.a. in der edition Das Gedicht, der Reihe dtv/hanser sowie in  
Poesie 21. 2008 erschien ihr Lyrikdebüt „vor dem verschwin-  
den“ bei onomato.

Für ihre Arbeit erhielt Andrea Heuser zudem einige Preise und  
Stipendien, zuletzt den Jokers-Lyrik-Preis und das Reichenau-  
Stipendium 2009.

Tobias Heitzer, geboren 1987, studiert Neuere deutsche Li-  
teratur, Italienische Philologie und Psychologie an der LMU.  
Lesungem im Vereinsheim und der Niederlassung („Träume,  
Triebe, Trash“). Schreibt überwiegend Gedichte und Kurzge-  
schichten, in denen er prosaische und lyrische Elemente zu ver-  
knüpfen sucht. Außerdem Arbeit an einer Erzählung.

DAS MÜNCHEN-BUCH //////////////////////////////////////  
**UMSTÄNDEHALBER IM ROTLICHTMILIEU** //////////////////////////////////////  
**WILHELM DEINERTS LYRIK-BILD-BAND „DER TASTENDE STRAHL“** //////////////////////////////////

/// Gedichte wirken oft monolithisch, in sich verschlossen, scheinen kein Außerhalb zu kennen. Obwohl sie doch gerade das Gegenteil darstellen: ein Ausgreifen auf die Welt, ein in sprachliche Zeit und Form bringen von Augen-Blicken. Eben darum geht es Wilhelm Deinert in seinem Band „Der tastende Strahl“ ganz ausdrücklich. Keines der darin enthaltenen Gedichte könnte alleine für sich stehen, denn sie sind allesamt Antworten auf Werke der Bildenden Kunst, die jeweils daneben abgebildet sind. Im Vorwort schreibt Deinert: „Es versteht sich nun, dass unser formulieren der bildenden kunst am ehesten beikommt, wenn es seine eigenen bildlichen mittel – also seine metaphern und wiedergaben stillstehender dinge in einem zeitlichen ablauf – einsetzt. Mithin besteht die angemessene antwort auf ein bild in einem gedicht – und sei es aus nicht gefundenen worten.“

Wilhelm Deinert, 1933 in Oldenburg geboren und am Jadebusen aufgewachsen, bereits seit über 50 Jahren allerdings in Schwabing heimisch, führt dem Leser so die Ur-Sachen der Dichtung gleichsam vor Augen, die Gedichte öffnen sich auf die Bilder an ihrer Seite und vice versa. Dabei interpretiert er die von ihm ausgewählten Werke weniger, als dass er sie in Zeit und Raum versetzt, ihre Geschichte und ihre Landschaft zu lesen beginnt. „Ein klingenhieb/klüftet die wand: eine/zone von blauem ozon/stehn keile aus kühle/auf – zur stele/in steiler raute über/der zeiles des roten/ins kahle gestellt“, lautet etwa der erste Vers von „Azurne Trigonometrie“ über eine abstrakte Komposition von Otto Ritschl. Der Zugriff ist stets unverhohlen subjektiver Natur, das Gemeintsein durch die Werke Voraussetzung der Dichtung: „Es richtet sensoren/auf dich: was du ausstrahlst –/und sendet es aus, /meldet es weiter“ heißt es über die Stahlgetüme von Günter Reinhardt und Andreas Rössiger. Ein andermal geht die Vertextung eines Bildes dagegen ganz streng vom Optischen aus – und überrascht gerade darin. Ein Gemälde von Annemarie Pietschner auf dem zwei Masken vor rotem Hintergrund zu sehen sind, konkretisiert Deinert etwa als Kontaktanzeige, „Treffpunkt:/umständehalber im rotlichtmilieu?“.

Für seinen Sinn für Klangfarben ist Deinert längst bekannt, das findet man natürlich auch in „Der tastende Strahl“ wieder. Jedoch geht die Form der ästhetischen Repräsentation noch einen Schritt weiter, die Annäherung an das jeweilige Bild unternimmt ein Gedicht manchmal auch in seiner Gestalt. Bei zweitgeteilten Bildern zerfällt schon mal das Gedicht ebenfalls in zwei Hälften; und finden sich windschiefe Häuser auf einem anderen, dann fallen auch die Verse stufig ab, stehen selbst nicht weniger angeschrägt und sich gegen den Wind stemmend da. So kommt ein Dialog in Gang, der die Differenz zwischen Bild und Text zum Thema hat – und so schnell nicht enden wird. Denn was Deinert sieht, hätte man ohne ihn womöglich niemals gesehen und wirkt also noch lange fort in Ohr und Auge.

Wilhelm Deinert: *Der tastende Strahl*. Shaker Media, Aachen 2008. 169 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 23 Euro.

Karin Fellner

///[OHNE TITEL]

du sitzt im kreidezimmer  
bist dir salamihaft fremd  
zwischen wiegelstwesten  
und markentiefeln in diesem

laubenschlag der kultur  
labertäschchen am arm  
sagt einer fragen sie nicht  
ins laue gesichterfleisch

verrutscht die glorie fällt  
vom dünnen draht am kragen  
unter den abtritt der sätze  
aha aha und reformen

was bleibt: das tränensäckel  
voll nasser münzen matt  
die macht der umstände  
die alte blechdose stad

///[OHNE TITEL]

statt stau wünschst du dir beim abwasch  
aura zu hören aus  
dem stimmkoffer und dass jemand  
sprache vom reizenden scheitern  
an unübersetzbaren welten:

flackernde laubgehäuse  
eine schwimmschule wolken  
blankenese! oder  
lausbubenlüftchen dies  
pyjamahafte flattern

///KLEINE POETOLOGISCHE NOTIZEN

Gedichte erinnern mich daran, wie durchscheinend, dynamisch und offen „Welt“ ist. Perspektiven verrutschen, Sinn-schalen brechen auf, dichotome Denkbahnen verästeln sich in alle Richtungen. Simultan sind Neon und Herz, Gras und Maschine, Orange und Blau. Gegensätze werden kurzgeschlossen, eine erquickende Durchdringung eingewohnter Wortblasen findet statt. In diesem Lesen bewahrt sich der vielgliedrige Transfer zwischen Innen und Außen, die quirlige Koexistenz von Eindruck und Erinnerung, Assoziation und Logik.

Im Gedicht verbindet sich für mich alle Lust am Festschreiben von Wirklichkeit mit der Lust am Aufbrechen des Festgeschriebenen. In diesem Setzen und Löschen wird die Relativität und Konstruiertheit von Welt erkennbar. Das könnte beklemmend sein. Doch öffnet ein gutes Gedicht auch immer einen weiteren Atemraum. Zwar besteht jeder Vers aus Vokalen und Konsonanten, aus Silben, Vokabeln und Sätzen und bleibt somit – bei aller Freiheit im Umgang mit den Regeln – diesen Begrenzungen unterworfen. Dennoch erfahre ich mich bei seiner Lektüre nicht als Gefangene der Sprache. Warum? Weil im poetischen Sprechen auch ein Nichtsprechen liegt? Weil „Baum“ auf den Baum verweist und gleichzeitig auf den Nichtbaum?

Aus: PAVILLON, VERKEHRSSKNOTENPUNKT

Karin Fellner, 1970 in München geboren, Studium der Psychologie in Konstanz, Studium der Literaturwissenschaften (Germanistik, Komparatistik, Amerikanistik) in München. Freie Redakteurin und Lektorin.

Gedichtveröffentlichungen in diversen Zeitschriften und Anthologien. Einzelbände: AVANTGARDE DES SCHOCKS (parasitenpresse Köln 2005); IN BELICHTETEN WÄNDEN (yedermann Verlag 2007).

Leonce-und-Lena-Förderpreis 2005, Förderpreis der IBK 2006, Bayerischer Kunstförderpreis in der Sparte Literatur 2008.

AUSGELESEN////////////////////////////////////  
ECHT PERFEKT////////////////////////////////////  
ANN COTTENS ESSAY ÜBER DIE LISTEN DER KONKRETEN POESIE////////

///Butter/Milch/Zucker zum Beispiel. Oder: Eva anrufen/Geschenk für Adam besorgen/Hund füttern. Oder gar: Haus bauen/Baum pflanzen/Kind zeugen. Solche mehr oder weniger alltäglichen Listen dienen nicht nur der Erinnerung, sondern formulieren ein buchstäbliches Programm, das auf Erfüllung drängt. Nach dem Einkauf sollten also Butter, Milch, Zucker im Hause sein, am Abend sollte der Anruf getätigt, das Geschenk besorgt, der Hund gefüttert sein, am Ende eines Lebens sollten ein Haus, ein Baum, ein Kind zur Biografie gehören. Einmal verwirklicht hat die Liste im Grunde keinen Zweck mehr. „Die Signifikant-Signifikat-Beziehung tritt in der Alltagsliste in ihrer stromlinienförmigsten Funktionalität überhaupt auf“, präzisiert die Lyrikerin Ann Cotten in ihrem Essay „NACH DER WELT“.

Dieses Buch – „Die Listen der Konkreten Poesie und ihre Folgen“ lautet der Untertitel – ist eine gleich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Publikation. Mit ihm stellte sich der Klever Verlag vor, es ist eine der ersten Veröffentlichungen des im vergangenen Jahr gegründeten Wiener Klein-Verlags, der sich die Essayistik zudem ausdrücklich auf die Fahnen schreibt. Immerhin ist Ann Cotten keine Unbekannte: 2007 erschien ihr Lyrikband „FREMDWÖRTERBUCHSONETTE“, dieses Debut der 1982 in den USA geborenen, in Wien aufgewachsenen, heute in Berlin lebenden Autorin überraschte durch Originalität und intellektuellen Anspruch, durch anarchischen Witz und fundierte Kenntnis der literarischen Theorie und Praxis.

Und Ann Cottens Zweitling hält auch noch ein, was dessen Bezeichnung verspricht, „NACH DER WELT“ ist ein nahezu perfekter Essay: Er hat ein Thema, das vom Esprit der Autorin zeugt, weil es sofort auf der Hand liegt und dennoch viel Raum für Exkursionen und perspektivische Verschiebungen bietet. Im ersten Kapitel – die

Überschrift „Prolegomena“ lässt sich Cotten freilich nicht nehmen – nähert sie sich der Definition der Liste, dieser „formlosesten, aber rigidesten aller Gestalten“, ganz unorthodox über einen „Selbstversuch“, um anschließend den Begriff des Konkreten zu problematisieren und den Knoten zu knüpfen. Der Liste und der Konkreten Poesie sei „eine gewisse Nacktheit gemeinsam, eine Reduktion auf wenige sprachliche Effekte, die dadurch mit großer Klarheit ausgestellt sind und durchaus auch im Sinn einer Versuchs-anordnung lesbar sind, vor allem vor dem Hintergrund einer Auffassung von Dichtung als Erkenntnis und gleichzeitig als – konkrete – Erkenntnis selbst versteht.“

Im zweiten Kapitel blickt Cotten durch eine kulturwissenschaftlich getönte Brille, „Liste als 0-Form“ denkt über diskursive Macht („Herrenliste“), Listenwitze, Serien, NS-Rhetorik und deren literarischen Gebrauch bei Heimrad Bäcker, über Jandl und die Theatralität der Liste nach, fast alle der genannten Texte sind abgedruckt. Es folgen – im dritten Teil – literaturwissenschaftliche Überlegungen zu Narration und Fortentwicklungen der Liste in der zeitgenössischen Lyrik und – im vierten Teil – zur „Liste als Rhythmusinstrument“.

Doch nicht nur in der Herangehensweise macht sich die Eigenheit dieses Buches bemerkbar, auch Sprache und Gestalt demonstrieren die Originalität der Autorin. Viele ihrer eigenhändigen Schaubild-Skizzen wurden aufgenommen, wie auch Kopien, die deutlich als solche kenntlich sind, spätestens wegen der grauen Streifen, schnellstenfalls wegen der Finger im Bild. Anfangs irritierend, bald folgerichtig sind auch die Rede im „wir“ sowie der ansatzweise paritätische Gebrauch von „Leser“ und „Leserin“.

Zwischen komplexen Gedankengängen und umgangssprachlicher Diktion kennt Cotten keinen Unterschied, im Glossar am Ende – der Ort

ihrer Liste – kann sich ihr Talent für den klugen Kurzschluss zwischen großen Worten und Lebenswirklichkeiten bestens austoben. Als Erklärung von „Wahrheit“ etwa firmiert da: „Die Welt als Dartscheibe und Entwurf“. Da stellen sich bei uns langsam Zweifel ein: Haben wir oben wirklich gesagt, das wäre ein „nahezu perfekter Essay“? Blödsinn! „NACH DER WELT“ ist in Wahrheit ein echt perfekter Essay. (Über das leider etwas mangelhafte Korrektorat wollen wir dann auch weiter gar nichts gesagt haben.)

*Ann Cotten: Nach der Welt. Die Listen der Konkreten Poesie und ihre Folgen. Mit einem Nachwort von Wendeln Schmidt-Dengler. Klever Verlag, Wien 2008. 221 Seiten, 19,90 Euro.*

Armin Steigenberger

///VOM NIEDERBRENNEN DER KERZEN

nahezu nichts. ein wenig klangverfärbtes, ein paar  
buchstaben über alle jahre. null achtel unterm reisig  
zweig. 2 bis 3 sonnen. blaugepresstes. subtexte

mein leben als verb. die ewig scharrenden hufe eines  
tunwortes. was da flackert im ewig-morgigen gehirn

wie sich das licht verliert. wie die alten neuen  
fragen ihr tägliches wachs verzehren. ein paar  
überstandene sommer und das ich immer noch laubgrün

je nach wind bewegt sich die flamme. manche sonne  
hatte kraft. in den abendstunden sah ich meinen schatten

schräg vor mir herfahren. der abwind des motors  
wärmte manchmal die beine. die sprache: dieses  
unangebrachte und indiskrete totenhemd

///ORANGES GEDICHT

zwischen zwei kugel  
schreiber worten ein  
kleines lächeln am  
rande des gruß gott

aufhellende stimme plus  
geschenk konversation  
mit fettfleck helles  
licht eingeschlagen

in die serviette ein  
süßsantes lugen  
ix mango schorle bitte

Armin Steigenberger, geboren 1965 in Nürnberg, lebt in München. Er ist oder war Architekt, Systemadministrator, Behindertenassistent, Schriftsteller, Poet. Zahlreiche Publikationen in Zeitschriften, darunter NDL, PERSPEKTIVE, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, WIECKER BOTE, und Anthologien. Mitherausgeber der Literaturzeitschrift AUS-SER.DEM.

Gabriele Trinckler

///ARRIA PLAUDERT

paetus es tut nicht weh ich stanz mir  
ein löchlein in die rüschbluse und  
schwitzt eine tulpe ans revers einen  
vierten planeten er bläht sich auf wird  
sonne wird riese auch rot du mein  
bubblegum-baby implodierst so schön

wie mein saftiger bregen im regen  
lass ich nach dem kollaps die grauen  
zellen ganz hübsch über dem ersten  
römischen reich zerplatzen fallout über  
den provinzen damit auch auf barbaren  
mal feuriger geist herabsinkt diese

germanen machen alles nach aber  
erst später vielleicht schneid ich  
noch ein wenig tiefer schnitz mir  
ein fröhliches herz aus dem batzen  
fleisch was zögerst du der henker  
hat keine liebende hand wie ich

unsere zukunft liegt bei den käfern  
wir wollen über humus herrschen und  
engerlinge werden für uns tanzen  
lache paetus lache und lieblose das  
heft das dir die leiter beschreibt wenn  
alle hinabsteigen wird es unten voll

dann spielen wir völkerball mit hektors  
kopf oder meinem was sagt das heft  
von seiner klinge eile dich wir sind  
götter siehe wie gerade der dolch  
aus meiner brust wächst das ist kein  
schmerz mein mann ich gehe voran

///HIGH FLYER

Das Glück ist eine Gewohnheit.

Joseph Murphy

du bist was du denkst was  
denkst du ja was hast du  
dir dabei gedacht so grundlos  
über den feldern zu schweben

während wir mähen krähst du  
kinderlieder vagabundenweisen  
jubelarien aus fünf jahrhunderten  
wer kann das ertragen das blöde

glück zur schau gestellt zelebriert  
zerebralschaden sagen wir doch  
du wagst lauthals die rasur der  
stoppeln mit deinem krummen

u-maul du pfennigschwärmer lady  
cracker fortune cookie schmiedest  
schwerter zu pflugscharen ruft  
und morgen wird gesät

Gabriele Trinckler wurde 1966 in Berlin geboren und lebt als  
Verlagsassistentin in München. Sie ist Redakteurin der Zeit-  
schrift Das Gedicht und Herausgeberin (zusammen mit Anton  
G. Leitner) der Lyrikanthologien DER GARTEN DER PO-  
ESIE, dtv, München 2006 sowie HALB GEBISSEN, HALB  
GEHAUCHT. DAS KLEINE LIEBESKARUSSELL DER PO-  
ESIE, edition Das Gedicht, Weßling 2002.

Ihre Gedichte werden in Anthologien, Jahrbüchern, Zeitun-  
gen und Literaturzeitschriften (u. a. in Berliner Morgenpost,  
Das Gedicht, Die Zeit sowie bei dtv/Hanser, Eichborn Lido,  
Reclam und Siedler) veröffentlicht. 2006 erschien ihr erster  
lyrischer Einzeltitel BAUCHKITZEL MIT FORELLE in der  
Reihe Poesie 21 bei Steinmeier.

Sabina Lorenz

///ORTUNGEN

Wodurch eine Tür aufgeht und Raum  
betreten wird: Stiefmütterchen  
wie knittrige Taschentücher, und dieses  
Zittern sobald Taschenhunde  
sie beschmüffeln. Was noch  
wichtig ist: der Sinn  
von Mengenlehre wenn eine Fliege  
mit 200 Flügelschlägen pro Sekunde  
ihre Höfe durchquert und sich an deinem  
Fenster in ein Spinnennetz  
verfängt. Die Perspektive  
der Spinne auf einem verschwitzten  
Zeigefinger. Auch: Verstecke  
für die Häutung. Und nächtlings  
Fledermäuse. Die Zeitunterschiede  
in der Echoortung. Darüber  
hinaus: sich selbst  
am Fenster sitzen zu sehen, oben  
schwimmt ein Flugzeug davon.

///NACHT, LANG

In den Straßen wächst Licht (take your time), tröstlich  
bunte Einkaufsstüben und bunte Kinder, sagt sie, Namen  
im Mund, Luxus für alle im Lidl. So entstehen Räume.  
Nach hinten raus gibts Brot von gestern, kaum  
ahnt man wie sicher die Landschaft geworden ist. Und  
unter der Linde, Lidl-Linde, sagt sie, parken tröstlich  
bunte Wagen, Baumtraum, sagt sie, also  
Parkplatz, Menschen, Einkaufsstüben, ob das  
wohl für Linden ewig sei, und wie lang  
für Linden ewig sei, also ewig, sagt sie, ewig also  
ist genauso, als ob es das nie gegeben, sagt sie  
eine Zigarette lang, dann erlischt das Licht (take  
away) übern Samstagabendparkplatz, nach hinten raus  
ist die Linde eine sichere Geliebte. Den Ort zu bleiben  
gibts dort auch.

Sabina Lorenz, geboren 1967, studierte Sozialpädagogik in  
München und London. Sie lebt als Autorin in München und ist  
Mitherausgeberin der Literaturzeitschrift AUSSER.DEM.  
Veröffentlichungen von Kurzprosa und Lyrik in Anthologi-  
en und Zeitschriften, u.a. in [SIC], LAUTER NIEMAND,  
KRAUTGARTEN, ND. Einzelband: DIE FREMDE IST  
EIN ORT, Lyrikedition 2000.

2002 erhielt sie den Uslarer Literaturpreis, 2004 bekam sie ein  
Stipendium des Literaturhauses Berlin, 2007 war sie Dießener  
Turnschreiberin. Nominert für den Dresdner Lyrikpreis 2008.